

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 4

Artikel: Hemingway, griesgrämiger König der Leinwand
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963346>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FILM UND LEBEN

Hemingway, griesgrämiger König der Leinwand.

ZS. Unmöglich, wird man sagen. Wie soll dieser begabte Schriftsteller - das Wort Dichter will nicht so recht aus der Feder - König der Leinwand sein, über die er sich immer nur herablassend ausgesprochen hat? Kazan hat seinerzeit in seinen auch in diesen Spalten abgedruckten Erinnerungen erzählt, wie selbst Nobelpreisträger unter den Schriftstellern auf Hollywoods nahrhaften Gefilden grasten, wenn auch etwas verschämt und mit nicht ganz gutem Gewissen. Hemingway gehörte nie zu diesen, er bezeichnete solche Schriftsteller öffentlich als traurige Knechte. Die persönliche Abneigung war jedoch gegenseitig. Auch in dem neuen Film, "In einem andern Land" ("Farewell to arms"), wurde Hemingway weder vom Produzenten noch vom Regisseur je zu Rate gezogen, nicht einmal vom Textbuchverfasser Hecht. Das gleiche war schon in "Zwischen Madrid und Paris" ("The sun also rises") geschehen, dem schwachen Film über die verlorene Kriegsgeneration, gewiss nicht zu dessen Vorteil. Inzwischen scheint man aus dem Misserfolg einiges gelernt zu haben, denn im neuesten Hemingway "Der alte Mann und das Meer" hat wenigstens der Drehbuchverfasser Peter Viertel Verbindung mit ihm aufgenommen.

Um seine Werke - nicht um ihn persönlich - bemüht sich aber Hollywood sehr, während er nie Schritte nach dieser Richtung unternommen hat. Schon 1932 wurde "In einem andern Land" von Borzage kraftvoll verfilmt; die Folgen eines grossen Krieges für die Menschen wurden in der Geschichte des Liebespaares sehr anschaulich gemacht. "Wem die Stunde schlägt", mit Gary Cooper und Ingrid Bergmann, war ein Grosserfolg, wenn auch das Freiheitspathos des Romans aus dem spanischen Bürgerkrieg in der Verfilmung nicht durchschlug, und mehr ein grossartiger Abenteuerfilm mit leichtem Wild-Westesinschlag daraus wurde. Es folgten "Affaire Macomber", "Der Schnee am Kilimandscharo", "Mein alter Mann" ("Under my skin"), "Rächer der Unterwelt" ("The Killers"), "Haben und nicht haben" ("The breaking point"), bis zu den neuesten, die wir oben erwähnt haben. Kein anderer bedeutender Schriftsteller ist so oft verfilmt worden trotz seiner Gleichgültigkeit gegen den Film; er ist in der Tat zum König der Leinwand geworden.

Warum? Man braucht nicht allzuweit zu suchen. Von den 8 bisher verfilmten Hemingway-Romanen waren alle bis auf einen erfolgreich, waren Kassensfilme, mit Ausnahme von "Under my skin". Darum konnte Selznik, der Produzent des vor der Aufführung stehenden "In einem andern Land", erklären: "Hemingway hasst die Filmstars, aber er ist selbst einer. Er hat Kassen-Zulauf." Der Schriftsteller quittierte dies mit abfälligen Urteilen über die an seinen Werken verbrochenen Verfilmungen. "Schnee vom Kilimandscharo ist Schnee von Darryl Zanuk" (dem Produzenten), meinte er beispielsweise. Beim Film "Zwischen Madrid und Paris" lief er nach 25 Minuten davon mit der Bemerkung: "Alles sehr enttäuschend, milde ausgedrückt." Am wenigsten hat er seinerzeit "Rächer der Unterwelt" abgelehnt, aber darin war aus seinem Buch nur ein Fünf-Minuten-Dialog enthalten.

Offiziell gibt man in Hollywood selbstverständlich nicht zu, den Schriftsteller nur um des Kassenerfolges willen zu verfilmen. Peter Viertel, der die Drehbücher von "Zwischen Madrid und Paris" und des neuen "Der alte Mann und das Meer" schrieb, erklärte, dass alle Bücher des Schriftstellers von Natur aus für Filme geeignet seien, weil jede Szene gut gebaut und völlig ausgeschrieben sei. King, Regisseur des Films, drückte sich anders aus: "Dieser Schriftsteller schreibt wie seinerzeit Steinbeck - nehmt das Ordinaire aus Steinbeck heraus und ihr findet grosses Drama." Selznik, der Produzent des vor der Aufführung stehenden "In einem andern Land" meinte: "Dieser Roman hat alle Reize, Schauspiel, Liebesgeschichte, männliche Haltung, Drama, Gelegenheiten für wundervolle Szenerien". Auch gestattet Hemingways grosser Ruf die Verwendung teurer Stars, so kostete "In einem andern Land" bis heute 4 Millionen Dollars.

Aber das alles ist keine Erklärung für Hemingways Erfolg in der Öffentlichkeit. Auch diejenige von Huxley genügt nicht: "Hemingways Gabe ist es, in den weissen Zwischenraum zwischen die Zeile zu schreiben." Wir glauben sogar, dass Hemingways Werk, soweit es den Stil und vielleicht das Wesen anbetrifft, gar nicht verfilmt werden kann. Es dürfte eher die ausserordentliche, spannende Lebendigkeit seiner Erzählung sein, die raschen, knappen, nüchternen Szenen, welche den Erfolg herbeiführten. Dazu ist er realistisch, die Erde, die Häuser, die Menschen, alles ist altbekannt und doch ganz anders. Man glaubt es längst zu kennen, aber es scheint ganz Ungewohntes, das ins Unsichtbare zielt.

Doch wohin ins Unsichtbare? Dieses scheint ihm identisch mit dem Nichts. Seinem Roman "Fiesta" ("Zwischen Madrid und Paris") hat er zwar ein biblisches Motto vorangestellt, was die Menschen auch täten, alles sei ganz eitel und Haschen nach Wind. Eine glaubenslose Leere steht hinter allen seinen Büchern, die deshalb selbst wieder den Charakter von blossen Arabesken um das betonte Nichts annehmen. Es ist die alte, müde Klage nach der Vergeblichkeit aller menschlichen Bemühungen. Irgendwie scheint sie jedoch der heutigen Welt zu gefallen, sonst wäre Hemingway heute nicht König der Leinwand, Resignation, Glaubenslosigkeit, Müdigkeit, Fehlen jeder Begeisterung, Gleichgültigkeit, ja Grausamkeit gegenüber aller Schöpfung - sind das nicht Dekaden-Erscheinungen? Trotzdem glauben wir, dass sein Erfolg nicht zu Pessimismus Anlass zu geben braucht. Bei denkenden Menschen wird Hemingway bald einmal Widerspruch hervorrufen, wird er also anregend wirken, Klärungen herbeiführen helfen. Das ist eine sehr nützliche Funktion. So hat auch die Karte der nihilistischen Griesgrämigkeit ihren Sinn und es ist gut, wenn sie von Zeit zu Zeit ausgespielt wird.

Unberechtigte Aufregung

FH. Der mit Recht berühmte Film De Sicas "Die Fahrraddiebe" ("So ist das Leben") läuft gegenwärtig in Peking mit grossem Erfolg. "So ist der Westen!", lautet dazu die kommunistische Propaganda, "da könnt ihr die Wahrheit über den Kapitalismus in treffenden Bildern selbst ersehen!" Und die Kommunisten kommen und sehen, wie schlecht es dem armen, italienischen Arbeiter und seiner Familie ergeht, der um sein Fahrrad kommt, das mit schwersten Entbehrungen und Opfern angeschafft worden war, um Arbeit zu bekommen. Sie sehen auch, dass es anscheinend den Arbeitern im Westen nicht besser geht als ihnen.

Es ist kein schönes Bild, das dem Osten hier über den Westen enthüllt wird. Und wenn der Westen von nun an von Hunderttausenden von Filmbesuchern im Osten auf Grund dieses Filmes beurteilt wird, dann stimmt etwas nicht. Es gibt noch andere und bessere Zustände als jene, die dieser Film als bittere, soziale Anklage enthüllt. Es scheint deshalb nicht unverständlich, dass man in Italien über den grossen Erfolg des Films in China keineswegs erbaut, sondern empört war. Alte Feinde meldeten sich: "Mit seinen neorealistischen Filmen bringt De Sica nicht nur Italien, sondern den ganzen Westen in Verruf! Das ist Verrat an der gemeinsamen Sache! Er soll endlich aufhören, soziale Verhältnisse dauernd an den Pranger zu stellen. Wir wissen schon, was bei uns nicht in Ordnung ist, unsere Mängel brauchen nicht noch öffentlich auf der Leinwand blossgestellt zu werden!" Nicht viel hätte gefehlt, dass man ihm den alten Vorwurf vom "Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt", gemacht hätte, würde man sich nicht daran erinnern haben, dass dieser seinerzeit von Goebbels gegen die Emigranten Verwendung fand. Doch De Sicas Stellung ist zweifellos geschwächt, viele gute Bürger wollen nichts mehr von ihm hören. Auch sehr gemässigte Kreise glauben, dass solche Filme besser nicht hinter den eisernen Vorhang verkauft würden.

Und doch und doch! Gewiss ist der Film kein Ruhmesblatt für die